

alten sächsischen Nordmark gehört hatte, noch in einer gewissen Abhängigkeit von Sachsen gewesen: das hörte nun auf, und die Markgrafen übten seitdem auch in jenen Landestheilen die volle Herzogsgewalt und waren nur noch dem Kaiser selbst zu Dienste verpflichtet.

Der aufblühende Staat erhielt jetzt auch eine Hauptstadt. Markgraf Otto I. berief die Vornehmen seines Landes zu Havelberg zusammen, um den Ort zu wählen, welches fortan den Mittelpunkt des allseitig aufstrebenden Volkslebens bilden sollte: man entschied sich für Brandenburg, wo die Markgrafen schon seit längerer Zeit ihren Wohnsitz am öfsten aufgeschlagen hatten.

Kaum war in Heinrich dem Löwen der Nebenbuhler beseitigt, welcher von Sachsen aus die Fortschritte der brandenburgischen Macht beeinträchtigen konnte, so mußten die Markgrafen nach einer anderen Seite hin ihre sorgenvolle Aufmerksamkeit und ihre kriegerischen Anstrengungen richten. Vom Norden her, von Dänemark, wo eine Reihe krieglustiger Fürsten hinter einander regierte, wurde das Schwert der ballenstädtischen Markgrafen wiederholt herausgefordert. Die Dänen machten Ansprüche auf die Länder an der Ostsee, besonders auf Pommern und auf das slavische Land jenseits der Oder. Die pommerischen Herzöge vermochten ihnen nicht kräftig genug zu widerstehen; um nun Pommern nicht dem deutschen Reich entreißen zu lassen, übertrug Kaiser Friedrich I. dem Markgrafen von Brandenburg eine Art Lehns-hoheit über jenes Land. Hieraus entstanden für Brandenburg zunächst immer neue Fehden mit Dänemark, später aber fortwährende Streitigkeiten mit den Herzögen von Pommern selbst, bis nach Jahrhunderten die Vereinigung beider Länder erfolgte.

Otto II. (1184—1205.) — Streit mit dem Erzbischof von Magdeburg. Otto's I. ältester Sohn, Otto II., erhielt gleich ihm den Ruhm der ballenstädtischen Tapferkeit aufrecht. Trotz seines kräftigen Sinns und festen Muths aber mußte er sich in einem Streit mit dem Erzbischof von Magdeburg unter der geistlichen Gewalt desselben demüthigen. Otto hatte wie viele deutsche Fürsten unter dem Kaiser Heinrich VI. einen Kreuzzug gelobt, vermochte aber sein Versprechen nicht zu erfüllen, weil die Dänen gerade damals die brandenburgische Macht hart bedrängten. Der Erzbischof von Magdeburg, schon früher gegen den Markgrafen gereizt, benutzte gern eine Gelegenheit, um ihn die Macht seines geistlichen Ansehens fühlen zu lassen. Nachdem er ihn wiederholt, aber vergebens zum Kreuzzug aufgefordert hatte, belegte er ihn mit dem Bann. Anfangs spottete Otto darüber, aber bald mußte er besorgen, daß er den Kampf gegen die geistliche Macht schwer durchführen würde. Unter seinen Unterthanen fing die Treue zu wanken an; denn der neu gepflanzte christliche Glaube beugte sich noch in voller Ehrfurcht vor dem verdammenden Worte der Kirche. Eine Sage, welche die geistlichen Schriftsteller jener Zeit berichten, giebt einen Beweis, welche Anschauungen von den Wirkungen des geistlichen Fluchs im Volke verbreitet waren. Der Markgraf, so heißt es, habe einst beim Mahle über des Erzbischofs Bann gespottet und übermüthig ausgerufen: „Nach dem Sprüchwort nimmt von Einem, der im Bann ist, selbst kein Hund ein Stück Fleisch. Laßt